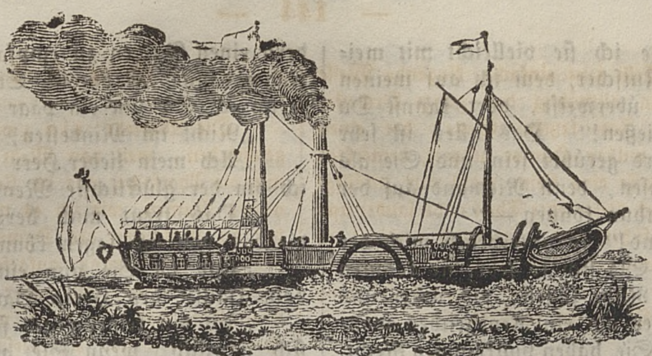
№ 19.

Donnerstag, am 12. Februar 1846.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von $22\frac{1}{2}$ **Sgr. pro Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

An den Mond.

Von W. H—p.

Sei mir gegrüßt, Du treuer Freund!
Du find'st mich schluchzend und in Thränen; —
Weißt Du warum ich so geweint,
Warum sie fließen, diese Thränen? —

Wirf in die Heimath einen Blick,
Dort siehst Du, abgezehrt und hager,
Verfolgt von hartem Mißgeschick,
Die Mutter auf dem Krankenlager! —

Sah'st Du vielleicht die Mutter? — sprich,
Ist denn die Theure noch am Leben? —
Trug sie Dir Grüße auf an mich? — —
Du schweigst, kannst mir nicht Antwort geben? —

Mir wird so angst! — O flieh' noch nicht,
Mich überläuft ein kalter Schauer.
Du hüllst in Wolken Dein Gesicht;
Nicht wahr, Du weinst, theilst meine Trauer?

Der Wohlthäter.

(Fortsetzung.)

Mir war die Sache jetzt gänzlich über den Spaß hinaus, ich sagte: „Ich fange an, Sie vollkommen zu begreifen! Sie haben also sechs ganze Jahre unablässig sich mit dem Gedanken getragen, und alle Einleitungen, alle Veranstaltungen dazu getroffen, die einzige Erndte welche der Arme hat, die Freude an seinem Kinde, in Ihre Scheuern, in Ihre Speicher zu bringen und ihn leer ausgehn zu lassen! Sie haben ein fruchtbares Gehirn und Ihre Idee würde dem schönsten französischen Melodrama Ehre machen, Glanz verleihen. Morgen werden Sie, der reiche Mann, zu dem Vater des Mädchens, dem armen Manne, sagen: „Hier hast Du Geld, um Deine Dienste zu bezahlen, Deine Tochter aber bekommst Du nicht wieder, sie gehört mir; ich habe alle Pflichten eines Vaters, eines Erziehers an ihr erfüllt, jetzt will ich unter dem Schatten des jungen Baumes ruhen; mir dankt sie ihre Bildung, durch mich hat sie zahllose Bedürfnisse kennen gelernt, welche Du ihr nicht schaffen kannst, und ohne deren Gewährung sie in Deiner Bedientenstube höchst unglücklich werden müßte; — ich werde sie mit all diesen kleinen und großen Bedürfnissen versehen, ich werde ihr ein heiteres, genußreiches Leben bereiten, und wenn der Stand, in den sie eintritt, Deinen Namen schänden sollte, wenn es Dir nicht ehrenvoll genug ist, Deine Tochter als die Geliebte eines reichen Freiherrn zu sehn, so geh fort von hier, verbirg Dich in einem der vielen kleinen Gebirgsstädtchen, ich werde Dir, so lange ich an Deiner Tochter Freude habe, jährlich einige hundert Gulden aussetzen, damit Du nicht eigentlich Noth leidest. Du sollst Dich übrigens nicht immer von ihr trennen, nach

einigen Jahren verheirathe ich sie vielleicht mit meinem Jäger oder meinem Kutscher, dem ich auf meinen Gütern eine Försterstelle überweise, dort kannst Du Deine alten Tage beschließen!" Das alles ist sehr schön, der alte Mann wird gerührt sein und Sie als seinen guten Genius preisen, denn Niemand auf der Welt hätte mehr für ihn thun können —"

„Mein werther Freund!" so unterbrach mich der Baron, „weshalb erhitzen Sie sich so sehr, sie könnten mir das alles ja mit der Ruhe sagen, die unter uns anständigen Leuten so sicher als ein Kennzeichen wahrer Durchbildung gilt. — Sie haben vollkommen Recht, und ich danke Ihnen für den Rath, den ich halb im Scherze begehrte und ganz im Ernste empfing; so wie Sie es andeuteten, so werde ich es ausführen, ich habe zwei prächtige Engländer aus dem Neustädter Gestüte gekauft, auf Ehre, sie purzeln göttlich! fünf Faust hoch, schlank gebaut, flüchtig — diese schenke ich ihr zu ihrer Chaise, der Litthauer ist zum Cabriolet; Stoffe zu Kleidern, Shawls, Schmuck findet sie bei mir oben ausgebreitet. — Dem Alten biete ich außer seiner Stelle, die er beibehalten muß, ein paar Staatsschuldscheine, so daß seine alten Tage gesichert sind, und er von den Zinsen nothdürftig leben kann, und stelle ihm nun die Alternative, ob er Ihren so eben gemachten Vorschlag: mir seine Rechte auf das von mir erzogene Kind abzutreten, eingehen will, oder ob er es vorzieht, mit seinem verwöhnten, die Dame ganz herrlich spielenden Kinde, den Bettelstab zu ergreifen. Ich bin über den Erfolg sehr ruhig, die Vortheile sind zu sehr auf meiner Seite, als daß ich nur einen Augenblick zweifeln könnte, wer der Sieger bleiben wird in diesem Kampfe. Und Sie, mein Freund, Sie werden mich beneiden! Sie werden sehen, mit welcher Grazie sie ihr Füßchen auf der Leopardenhaut ihres Tilbury wiegt, wie leicht und flüchtig sie den hohen Sitz verläßt, um verschmähend die Hülfe des Groom in meine Arme zu fliegen — ich werde der glücklichste Mensch sein, denn Alles wird mit Staunen meine Fortschritte in der feinen Lebensart sehen. Ich werde der Erste sein, der diesen heitern lebenslustigen Ton von Paris hieher verpflanzt, und mich wird Niemand erreichen, denn wenn auch noch irgend Einer die Mittel haben sollte, oder so viele Schulden machen möchte, als dazu gehören, so fehlt ihm, um zu brilliren, ein solches Geschöpf wie ich es gefunden; wie wird der Eremit von Gauting sich wünschen nach meinem kleinen Hause in der Arcisstraße — göttlich! göttlich! lieber Moralist! Leben Sie indessen wohl, ich überlasse Sie Ihrer trübseligen Jahreswechselsstimmung, um meine selige Stimmung noch auf einige meiner Freunde zu übertragen. Auf Wiedersehen morgen."

Mit diesen Worten hüpfte der edle Mann zum Zimmer hinaus. Bald nach ihm kam der Hausmeister oder Portier herauf, um mir gleichfalls Glück zu wünschen, doch nicht um dafür einen guten Rath, sondern einen Gulden zu empfangen; er zögerte noch und fragte dann: „Störe ich Sie vielleicht in einer Arbeit, wenn ich Sie um ein paar Augenblicke Gehör bitte?"

„Nicht im Mindesten, was haben Sie?"

„Ach mein lieber Herr — ich will — ich habe — ich bin der glücklichste Mensch von der Welt —"

„Das freut mich herzlich, es giebt nicht Viele, die das von sich sagen können."

„Und da Sie nun ein guter Freund des Herrn vom Hause, des Herrn Barons sind —"

„Ich bin keineswegs sein guter Freund, Sie irren sich gänzlich, wenn Sie auf meine Freundschaft für ihn etwas bauen wollten."

„Ach das kommt daher, daß Sie erst kurze Zeit hier wohnen, Sie kennen noch nicht den Herrn Baron, den Wohlthäter, den Vater aller Armen."

„Ich bin durchaus nicht neidisch auf seinen Ruhm; zur Sache, wenn Sie etwas mit mir zu sprechen haben."

„Dies gehört eben zur Sache, mein verehrter Herr," sprach der Hausmeister, sich demüthig verneigend, — „denn meine Liebe zu dem Herrn, und sein Edelmuth, und der Rath den ich gerne von Ihnen haben möchte, gehen Hand in Hand; denn daß ich noch lebe, daß ich mich wohl befinde, daß meine Tochter Helene so schön, so gut geworden, so trefflich erzogen ist — das alles danke ich ihm."

„Wie!" rief ich im höchsten Grade erstaunt und überrascht, „Sie sind der Vater des schönen Mädchens, von welchem der Baron mir erzählt hat — des Mädchens, das er in Straßburg, in Dresden und wer weiß wo in Pension gehabt — Sie sind der Augsburger Kaufmann, welchen er in seine Dienste genommen?"

„Ja mein Herr! ich, ich bin es — verzweifelnd, nichts für mein geliebtes Kind zu haben, um es gegen Frost und Hunger zu schützen, selbst fast vor Hunger sterbend, von allen Thüren verjagt, überall mit Verachtung, mit Hohn betrachtet, verstoßen, ein Auswurf der Menschheit, selbst dadurch ein Verbrecher, daß ich um Brod zu betteln wagte, bedeckt mit Lumpen, zeigte ich mich ihm; — ich flehte nicht um seine Gnade, ich wand mich nicht Erbarmen rufend zu seinen Füßen, er nahm mich auf die Stimme seines edlen Gewissens in sein Haus, in dieses Haus, das er eben gekauft. Hier nährte, kleidete, erwärmte er mich, hier machte er mich frei von Sorgen für die Zukunft, hier erbot er sich, meinem armen Mädchen ein liebender Vater zu sein, — und in Allem hat er Wort gehalten. In den ersten Anstalten dreier Hauptstädte ließ er sie, die kleine Bettlerin, erziehen, ließ sie zu einer feinen Dame, die jedem Hofe Ehre machen würde, erziehen, ließ sie kleiden und pflegen wie eine Fürstin, — und morgen, morgen giebt er sie mir wieder, führt er sie zurück in die Arme des liebenden Vaters, der geblendet von der Schönheit und Erhabenheit des eigenen Kindes, kaum zu denken wagt, daß es sein Fleisch und Blut ist. — O das ist noch nicht Alles, mein Herr, noch

nicht Alles! Der Herr Baron thut nichts halb; um sie, die Verwöhnte, der Nothwendigkeit zu überheben, die Portierlage ihres Vaters zu theilen, will er ihre Zukunft sichern, ihr ein Sort bereiten, wie das die vornehmen Herren nennen — er wird ihr, wer weiß wie weit seine Großmuth geht, eine Verschreibung schicken, welche sie sicher stellt, sie über den Wechsel der Lagen des menschlichen Lebens hinweg hebt, sie in Stand setzt, unabhängig zu bleiben, nach ihrem Herzen zu wählen; o der Mann ist unser guter Engel gewesen, ich liebe ihn nächst Gott am meisten, denn er war es, durch den Gott selbst so viele Wohlthaten auf uns häufte."

„Nun mein lieber exaltirter Mann, und was wollen Sie eigentlich von mir?" fragte ich ihn, nachdem er seinen langen Panegyrikus beendet hatte.

„Sie sind so freundlich gegen mich armen Mann gewesen," so fuhr der Hausmeister fort, „daß ich recht herzliches Zutrauen zu Ihnen gewonnen habe, und deßhalb wollte ich Sie um Rath und Beistand bitten. Sie können wohl denken, daß ich eine solche Schuld, wie ich sie gegen den Herrn Baron habe, nicht durch das ganze Leben tragen mag, ohne ihm wenigstens ein dankbares Herz zu zeigen. Meine Mittel sind sehr beschränkt, doch schon seit Jahren habe ich gespart und gespart, um eine funfzig Carolin zusammen zu bekommen und etwas herbei zu schaffen, was ihm Freude machen und ihm zeigen könnte, daß er seine Güte nicht an einen Undankbaren verschwendet. — Er ist ein großer Beschützer und Freund der Künste, ich dachte es mir schon, durch diese seine edle That, seine Herzensgüte verewigt, auf die Nachwelt gebracht zu sehen. Die schönen Gruppen von Terra Cotta, welche man aus Italien hieher bringt, und deren ich in meinen glücklichen Tagen auch einige besaß, haben mich auf den Gedanken gebracht, ein Genrebild ähnlicher Art in Marmor ausführen zu lassen; wollen Sie sich mit mir in mein Zimmerchen bemühen, so können Sie es sehen — einer unserer besten jungen Bildhauer hat es gearbeitet. (Schluß folgt.)

Miscellen.

Schweizer Blätter schreiben: „Der Advokat Eytel, einer der radicalsten der radicalen Waadtländer, ist zum Stadtpräsidenten von Lausanne gewählt worden. Jüngst hatte er aber doch zu erfahren, daß es im Canton noch radicalere Leute giebt, als er selbst. In's Café Morand, den gewöhnlichen Zusammenkunftsort der Hochgestellten, drängten sich am 25. Januar Abends Leute aus der untersten Volksklasse, darunter vier Kohlenträger, welche die von Drucy verkündeten, communistische Lehren practisch ausübten. Ohne Umstände setzten sie sich an den gleichen Tisch mit einigen anwesenden Regierungsräthen, und fingen an, sie zu duzen; Einer wollte Herrn Blanchenay umarmen, ein Anderer versetzte Herrn Eytel eine Ohrfeige. Am Ende säuberten die Kohlenträger und ihre Gesellen das Café von den Stammgästen, und als Polizei erschien, um Ordnung zu schaffen, mußte sie unverrichteter Dinge vor dem „souverainen Volk" abziehen, das bis tief in die Nacht hinein auf Kosten des patriotischen Vereins zechte." — Das ist schweizerische Freiheit und Communismus.

Eine Braut von Messina ohne tragisches Ende. Eine Tragödie à la Braut von Messina hätte sich bald in Pesth ereignet. Durch besondern Zufall machten zwei Brüder die Bekanntschaft eines Mädchens, ohne daß Einer vom Gegenstand der Liebe des Andern etwas wußte. Der Aeltere vertraute sich zuerst dem Jüngern, und als er diesen in das Haus seiner Auserwählten führte, erkannte er mit Schrecken, daß es sein Mädchen war, für das sein Bruder entbrannte. Bald wäre das Entsetzlichste geschehen, aber das Mädchen machte dem Hader ein Ende, indem sie, um eine blutige Scene zu verhüten, erklärte, daß sie keinen von Beiden möge, und ihr Herz bereits einem ganz Andern angehöre. — Da rissen die feindlichen Brüder die Augen weit auf, warfen dem Mädchen verächtliche Blicke zu, und verließen Arm in Arm das Haus.

Bosco, welcher in Wien bei einem seiner Experimente mit Raketen in seinem Zimmer beinahe um das Leben gekommen wäre, ist jetzt außer aller Gefahr, und wenn die Heilung seiner Wunden einen so günstigen Verlauf nimmt als bis jetzt, dürfte der berühmte Magier bald seiner Kunst wiedergegeben sein. Bosco selbst schlägt den erlittenen Schaden, seine zum Theil zerstörten kostbaren Apparate einbegriffen, auf 16,000 Franken an, hat aber als echte Künstlernatur nichts von seinem rosigen Humor eingebüßt.

In der kleinen Spittelkirche zu Berlin sang eine Obsthändlerin mit sehr frommem und ernstem Gesichte: „Komm, heil'ger Geist, kehr bei mir ein!" In diesem Augenblicke schien eine Wespe nicht übel Lust zu haben, auf ihrer Nase einen Kupferstich zu versuchen. Erzürnt springt die Obsthändlerin auf und jagt das Insekt mit den Worten fort: „Na, wat is denn det, det braucht ja nich jleich zu sind!"

Charade.

Wohl dem, dem die Erste so sehr das Zweite ist,
Daß er darüber das Ganze vergißt.

Reise um die Welt.

*** Die Düsseldorfer Zeitung hat nicht allein vernommen, daß Herr von Rönne die Präsidentschaft des Handelsamts niedergelegt, sondern ist auch bereits von der Einrichtung eines Handelsministeriums und über die Wahl des Chefs desselben, Herrn Kühne's unterrichtet. Jammerschade, daß alles nicht wahr ist!

*** Die Breslauer philosophische Fakultät war bei dem Ministerium der Unterrichts-Angelegenheiten wegen Aufhebung des Statuts der dasigen Universität, welches die jüdischen Studirenden der Philosophie von dem Doctor-Examen ausschließt, eingekommen und hat eine ablehnende Antwort, jedoch mit der Bemerkung erhalten, daß der Staatsregierung in diesem Augenblick die Berathung über die Verhältnisse der Juden vorliege.

*** In der Baierischen Kammer der Abgeordneten hat der Minister Graf Seinsheim eine Rede gehalten, gegen welche die des sehr ehrenwerthen Sir Robert Peel wirklich Nichts ist. Er saß am 3. Februar mit zwei Ministerialräthen allein noch an dem Ministertisch, und schon hatten sich die Abgeordneten im Saale erhoben, und der Präsident war im Begriff die Sitzung zu schließen, als der Freiherr von Lerchenfeld um das Wort, behufs einer Frage an den Ministertisch bat. Sie lautete sehr einfach: ob die Regierung davon unterrichtet sei, daß die Behörden, ja selbst die Pfarrer von den Kanzeln herab die Unterzeichnung gewisser Adressen politischen Charakters in jeder möglichen Weise zu fördern bemüht seien? — Der edle Graf erwiederte: um auf eine Frage antworten zu können, müsse man selbst etwas wissen — er wisse Nichts, er sei Finanzminister und kümmere sich um nichts, als um das richtige Eingehen der Steuern und um deren Verwendung. Politische Adressen lägen ihm fern, diese gehörten allenfalls für den Minister des Innern u. s. w. — Guter Mond, du gehst so stille, durch die Abendwolken hin. Der Freiherr von Lerchenfeld ist aber kein guter Mond, denn er erklärte: er würde nicht still sein, sondern die Frage in der nächsten Sitzung wieder stellen, wo man gewiß so glücklich sein werde, den Herrn Minister des Innern, der allenfalls wissen könnte, was im Lande passire, in der Kammer zu sehen.

*** Auch auf den wilden Höhen des Hundsrückens ist die deutsch-katholische Bewegung nicht fruchtlos vorüber gegangen. In Hottenbach (Regierungs-Bezirk Trier) hatten am 2. Februar die Deutsch-Katholiken sich zum Gottesdienst und zur Abendmahlsfeier versammelt; der Pfarrer Winter aus Creuznach war zu dem Zweck dort angekommen, und Leute aus den Kirchspielen Kirchberg, Kirn, Oberstein, Herrstein waren zusammengeströmt. Leider konnte der Gottesdienst nicht stattfinden, weil die Gemeinde der Regierung noch nicht ihren Anschluß an die von Creuznach angezeigt hatte.

*** In der Sitzung der zweiten Badischen Kammer vom 4. Februar wurden nicht weniger als dreißig Petitionen gegen Zittel's Motion für Religionsfreiheit übergeben. Es ist kaum glaublich, aber wahr! eine derselben war mit 900 Unterschriften bedeckt — Frauen und Kinder haben schreiben müssen hinter dem Rücken der Männer und Väter. Ist das christliche Tugend? nein, das ist religiöser Fanatismus.

*** Ein Geistlicher in Baden hat am 1. Februar statt einer Predigt das von uns schon neulich erwähnte Flugblatt: „Die Rongerei und die Badischen Landstände" von der Kanzel verlesen, und die Leute zu der Unterschrift der Petition an Se. K. Hoheit den Großherzog gegen die Zittel'sche Motion zu bewegen. Gott sei Dank — diese Frechheit steht bei uns nicht zu erwarten!

*** Einige Buchhandlungen, aus deren Bücherfabrik eine Fluth von Machwerken über den deutschen Büchermarkt verbreitet wird, und die sich sonst nach den Umständen auch gegen die Censur sehr liberal (?) gebehrden, haben sich jetzt selbst zu einer ganz eigenen Art von Censurbehörde erhoben. Sie schickten nämlich von der letzten Nummer des in Berlin erscheinenden Volksvertreters, der ihnen eine verdiente Züchtigung ertheilte, 140 Exemplare, den Absatz an ihrem Orte, zurück und schrieben dabei, daß sie denselben nicht debitiren würden.

*** Der ungarische Schutzverein hat sich in der Provinz in vielen kleinen Zweigen reproducirt, die aber zum Theil an Mitgliedern nicht sehr reich sind. Als man nun kürzlich einen Landjunker fragte, wer er sei, antwortete er stolz: „Ich bin der Filialverein von ***."

*** In Frankreich wird ein Officier, der in einer Spiel-Spellunke getroffen wird, nicht blos entlassen, sondern cassirt, weil man den Besuch von dergleichen für Gauner allerdings sehr ergiebigen Spielhöllen für ehrlos hält.

*** Vor Kurzem gerieth ein Knabe in Breslau in die Gefahr, aus Hunger auf der Straße zu sterben; glücklicherweise wurde er noch gerettet, und befindet sich gegenwärtig in der Pflege des Hospitals.

*** Zu den wichtigsten Personen in Berlin gehören jetzt auch die Nachtwächter, deren Personal durch Anstellung möglichst junger und kräftiger Personen eine erhebliche Verbesserung zu Theil geworden ist. Sie sind für jeden nächtlichen Einbruch verantwortlich gemacht, und werden am Morgen gefragt: „Wo war der Nachtwächter zur Zeit des Verbrechens? Wann hat er an dem Ort desselben zuletzt patrouillirt?" — Wer falsche Antworten giebt, wird bestraft.

*** In der Sitzung der Stadtverordneten zu Berlin überreichte die Hundesteuer-Deputation ihren Verwaltungs-Bericht. Es gab Anfangs des Jahres 1845: 4716 steuerpflichtige und 1659 steuerfreie Hunde in Berlin. Steuerfreie Hunde sind nach der gesetzlichen Bestimmung diejenigen, welche zur Bewachung oder zum Gewerbe unentbehrlich sind, und die Hunde der aggr. Gesandten, Geschäftsträger u. s. w., und der vorjährige Ertrag belief sich auf 16,233 Rthlr. 24 Sgr. 5 Pf., welcher Ertrag bekanntlich zur Anlegung von Trottoirs verwandt wird.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 19. **Am 12. Februar 1846.**

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Das ältere und das neuere Oratorium.

Die Politik absorbirt jetzt fast alle Aufmerksamkeit des gebildeten und nicht gebildeten Publikums, und die meisten Tageblätter folgen nur allzu sehr diesem Zuge, so daß jene nicht unbedeutende Zahl friedlicherer, statt der politischen Debatten, den Künsten und Wissenschaften als einem Bleibenderem zugewandter Leute in dem heutigen Journalismus nicht genügende Befriedigung hoffen dürfte. Versuchen wir es einmal, eine Saite letzterer Art anzuschlagen. —

Wir werden in nächster Zeit die nicht häufige Gelegenheit haben, ein neues Oratorium von einem unter uns lebenden Componisten zu hören, und es wird vielleicht schon deswegen nicht unzeitig erscheinen, einige Worte über Oratorien überhaupt und deren Geschichte zu sagen.

Alle geistliche Musik ist entweder Volksmusik (Choral), oder Kunstmusik. Jene, nach den neuesten Untersuchungen*) aus dem weltlichen Volksgesange hervorgegangen, übergehn wir jetzt, und wenden uns zu der mehr künstlichen, welche wegen der größeren Schwierigkeit ihrer Ausführung erst in späterer Zeit Eingang finden konnte. Diese kann zunächst von der Art sein, daß sie bloß der musikalische Ausdruck religiöser Empfindungen ist, und dahin gehören der Reihe nach die Gesänge der Liturgie, die Antiphonieen, die bei den Engländern früher so häufigen Anthems, die katholischen Offertorien und als deren Erweiterung die Messen, so wie die Motetten. Als nach der Reformation die meisten dieser Musiken im strengen protestantischen Cultus wegfielen, blieben nur die Motetten übrig; diese wurden schon seit dem 15ten Jahrhundert mehr und mehr durch die Künste des Contrapunktes erweitert, blieben aber immer noch von geringem Umfange, so daß sie nur als Gelegenheits-Musik in den Kirchen dienten, und die Componisten dergleichen selten einzeln, oft aber in sehr bedeutender Anzahl herausgaben. Dieses Genre, aus einfachen christlichen Texten bestehend, theils in der Form mehrstimmiger Choräle, theils in der der Fuge behandelt, wurde namentlich im vorigen Jahrhundert durch unzählige Cantoren cultivirt, am Großartigsten und Erfolgreichsten unstreitig von Joh. Sebastian Bach, wiewohl noch in unserm Jahrhundert Böhner, Breidenstein u. a. dergleichen componirten, nicht zu gedenken der zahlreichen Werke italienischer Schnellschreiber.

Aber eine bewegtere Zeit, dem still-religiösen Sinne mehr und mehr entfremdet, verlangte Handlung, wo nicht zu sehen, wenigstens zu hören; so entstand die Cantate und das Oratorium, jene vorherrschend lyrisch, dieses episch und oft auch dramatisch. Es ist ein öfters begangener Irrthum in der Geschichte der Musik, daß man das Oratorium im heutigen Sinne für gar zu neu ausgiebt und höchstens auf den heiligen Philipp von Neri (1550) zurückführt. Schon im Mittelalter wirkte die Musik mit bei den sogenannten Mysterien (azioni sacre im Italienischen), diese hießen später ludi spirituali, und dann Oratorien nach dem Betsaale der neuen Kirche (chiesa nuova) zu Rom, wo der genannte Ph. v. Neri in seinen Betstunden dergleichen Musiken aufführte. Die Compagnia di Gonfalone in Rom führte 1260 Passionsmusiken auf, später ebenda z. B. Francesco Beverini um 1480 die Bekehrung des heiligen Paulus, also eigentliche Oratien, und gewiß werden diese von nicht geringem Umfange gewesen sein, wie man aus der Neigung jener Zeit zu wochenlangen dramatischen Aufführungen schließen kann. Doch soll Giovanni Annimuccia um 1560, Zeitgenosse des großen Orlandus Lassus, zuerst Soli in die geistliche Musik gebracht haben. Das um 1580 von Emilio del Cavaliere große Oratorium „Anima e Corpo“ (Seele und Leib) mag mehr eine allegorische Cantate gewesen sein, indem unter andern die Welt und das menschliche Leben als Personen in demselben auftraten. Da sich auch ein Erzähler darin befand, (welcher erst in der „Debora“ des Arcangeli Spagna um 1650 weggelassen wurde) so scheint das Ganze nach Art jener Oratorien eingerichtet gewesen zu sein, worin, wie in Mendelsohns „Paulus“, die Erzählung in Recitativen weiter geführt wird, und diese an geeigneten lyrischen Stellen von Arien, Duetten u. s. w. oder auch von Chören unterbrochen wurden. In Deutschland war der Choralgesang, der in Luthers Zeit seine Blüthe entfaltete, lange die einzige Kirchenmusik gewesen; nachdem aber Lossius in seiner Psalmodia 1552 eine Neuerung versucht hatte, fingen auch dort Componisten an, (z. B. Daser in München 1578) Passionen zu componiren. In England konnte schon darum das Oratorium nicht gedeihen, weil dort 1644 alle Kirchenmusik, außer dem Gesange der Gemeinde, als unvereinbar mit den strengen Grundsätzen der Episkopal-Kirche abgeschafft wurde. Dagegen war es dem großen Händel vor-

*) Des Freiherrn von Tucher: Schatz der evangelischen Kirchengesänge, der Melodie und Harmonie, aus den Quellen des 16. und 17. Jahrhunderts, Stuttgart 1840. Ihm standen 34 Sammlungen mit 1400 alten Chorälen zu Gebote.

behalten, 100 Jahre später von England aus dem Oratorium seine vollste Geltung und Anerkennung zu verschaffen. In Deutschland wurden unter dem Namen „geistlicher Concerte" kleinere Oratorien in ziemlicher Anzahl componirt von Aichinger, Eccard, Erythräus, Döring, Kreß, Briegel, dem Vielschreiber Telemann u. a.; sie Alle aber überstrahlte Joh. Sebast. Bach (1685—1750) durch hohe Kunstvollendung und seinen so tief gefühlten religiösen Sinn, daß in einer späteren rationalistischeren Zeit seine christliche Anschauung sich dem Hörer fast fremdartig und mystisch darstellen mag. Besonders ist es seine „große Passion" nach dem Evangelisten Johannes, worin sich sein musikalisches Wesen in schärfster Ausprägung und großartigster Eigenthümlichkeit zeigt. Von seinen Söhnen war Philipp Emanuel wohl der namhafteste auch im Fache des Oratoriums, doch lebte er in einer Zeit (1744—1788) wo Händel's Ruhm bald alle derartigen Compositionen überstrahlte. Die Passionsgeschichte blieb noch lange der gewöhnliche Gegenstand der Oratorien, und wurde von Aumann, Beethoven, A. Bergt, Ch. Bergt, Biehler, Graun, Haydn, Neukomm, Schicht, Schneider, Spohr u. a. mit mehr oder minder glücklichem Erfolge bearbeitet. Auch schlossen sich daran verwandte Stoffe aus derselben Geschichts-Epoche, wie bei W. Friedemann Bach (Pfingstmusik), Benda (die Jünger), Albrechtsberger (die Pilgrime auf Golgatha), Schulz (Maria und Johannes).

(Schluß folgt.)

Kajütenfracht.

— Für örtliche Bequemlichkeit. Das hiesige Gewerbe- oder Gewandhaus bietet nun einmal das einzige für Concerte und größere Versammlungen einigermaßen geeignete Lokal am hiesigen, an solchen Räumlichkeiten so armen Orte, und muß zu dergleichen Zwecken benutzt werden, ungeachtet seiner ungünstigen Lage in dem Theile der Heil. Geistgasse, wo diese am schmalsten und wegen der Nähe des Wasserthores zur Sackgasse wird. — So ungünstig diese Lage des Hauses aber auch sein mag, so ist sie doch beneidenswerth gegen die des Besuchers, wenn er nach beendigtem Concert ꝛc. den Saal verläßt, und, nachdem er die, durch keinen Windfang abgewendete Zugluft im Hause, die Täuschung eines unsicheren Treppengeländers und die Schadenfreude eines unvermeidlichen, im Dunkeln lauernden Rinnsteins vor demselben überstanden, auf die Straße tritt. — Wohin er sich wendet, begegnet er Deichseln, Rädern, Pferdeköpfen und Peitschen. Jede Berechnung auf Sicherung des Lebens und der Gliedmaßen gegen Beschädigung schlägt hier fehl. Ohne irgend eine Aufsicht und Ordnung, im Schutze eines Dunkels, das durch die spärliche Straßenbeleuchtung vollständig wahrnehmbar wird, fahren von rechts und von links und aus den einmündenden kleinen Quergassen die abholenden Wagen herbei, ihre Führer und Eigenthümer oder Miether erfüllen mit Zetergeschrei den engen Luftraum und der bedrohte Fußgänger athmet erst wieder frei, wenn er, aus dieser Scene der Uncivilisation in eine der engen Gassen geflüchtet, hier mindestens die Gewißheit hat, nur von einem der mit rücksichtsloser Schnelligkeit hindurchstürzenden Wagen überfahren zu werden. — Gewiß wird dieser große Uebelstand auch unserer so aufmerksamen und thätigen Polizei nicht entgehen, und sie wird entweder ein für allemal, oder bei jeder größeren Versammlung im genannten Lokale anordnen, daß bei namhafter Polizeistrafe alle Wagen, welche Besuch hinbringen, von dem nach den Dämmen hin gelegenen Theile der Heil. Geistgasse vor — und nach dem Wasserthore und so weiter durch die kleinen vor demselben gelegenen Querstraßen abfahren, und daß alle abholenden Wagen in umgekehrter Ordnung von dem Wasserthore her in der Folge wie sie sich einfinden, in ununterbrochener Reihe vor dem Hause vor- und nach der Verlängerung der Heil. Geistgasse resp. den Quergassen rechts oder links abfahren. — Ein Polizeibeamter könnte die Befolgung dieser Anordnung mindestens so lange beaufsichtigen, bis das Publikum sich daran gewöhnt hat. — Eben so nothwendig scheint es, die Verbote des raschen Fahrens beim Dunkelwerden in den engen Straßen verschärft in Erinnerung zu bringen.*)

N. N.

— Gleich nach der ersten Aufführung des Lustspiels: „Keine Jesuiten mehr!" auf der hiesigen Bühne ist es versucht worden, eine Wiederholung des Stückes zu hintertreiben, doch ist der Versuch nicht gelungen. — In Breslau ist das Stück bereits mehrmals gegeben, in Berlin kommt es nächstens zur Aufführung; auch in Posen wurde es bereits aufgeführt, doch hatte dort, damit die jesuitische Parthei sich durch den Wunsch „Keine Jesuiten mehr!" nur ja nicht beleidigt fühle, das Wort „Jesuiten" auf dem Zettel wegbleiben und das Stück in folgender Weise angekündigt werden müssen: „Keine .... mehr!" — Jammervoll, daß es in Preußen noch eine Stadt giebt, wo der Wunsch: „Keine Jesuiten mehr!" nicht einmal offen ausgesprochen werden darf! — Leicht könnte man unter den .... ein anderes Wort vermuthen, das herkömmlicher Weise so bezeichnet wird. —

—r—

Fragen aus der diesjährigen Saison.

Erste Frage: Was ist ein guter Vater? ein guter Vater ist, wenn Einer den ganzen Tag arbeitet, um 8 Uhr mit seiner Tochter auf den Ball fährt und bis um halb 3 Uhr zusieht, wie Fräulein Tochter tanzt.

Zweite Frage: Wann hat ein guter Vater Unglück? Wenn besagter Vater 6½ Stunde zugesehen hat, jeden Augenblick das Ende des Cotillon erwartet und in einem Nebenzimmer noch zwei große silberne Teller mit circa 150 Orden, Schleifen, Bändern und Kränzen bemerkt, die alle noch abgetanzt werden müssen.

*) Ist bereits durch eine Bekanntmachung des Königl. Polizei-Präsidii im gestrigen Intelligenz-Blatte geschehen.
D. R.

Dritte Frage: Was hat ein guter Vater unter solchen Umständen zu thun? Sich in Geduld zu fassen, und sich die Zeit mit den Erinnerungen aus der Zeit zu vertreiben, in der andere gute Väter auf seine Dame warten mußten.

Vierte Frage: Was ist eine gute Tochter? Die sich freut, wenn sie einen solchen guten Vater hat.

— Vorgestern Abend 7 Uhr sind auf dem Fuchs'schen Holzfelde einem Knaben von 13 Jahren, dem Sohne eines Brettschneiders, durch ein Stück Holz, welches vom Gerüste geworfen wurde, beide Beine zerschmettert worden.

— Vorgestern Abend um halb acht Uhr reitet ein hiesiger Bäckermeister nach Legan, bindet sein Pferd an eine vor dem Hause befindliche Barriere und geht hinein um ein Glas Bier zu genießen. Während er durch das Fenster nach dem Pferde sieht, schwingt sich eine Militair-Person auf dasselbe und reitet in gestrecktem Galopp nach Fahrwasser zu, wie natürlich, von dem Eigenthümer des Pferdes verfolgt, der, endlich in Fahrwasser angelangt, dasselbe dort angebunden findet und so wieder in den Besitz desselben gelangt. —

Dem geehrten Verfasser der Brochüre, betreffend die Orthodoxie rc., sagen wir für das der hiesigen christ-katholischen Gemeinde geschenkte Honorar von dreißig Thalern unsern verbindlichsten Dank.

Bromberg, den 6. Februar 1846.

Der Vorstand der christ-katholischen Gemeinde.

Briefkasten.

1) An v. X. Wir sind gern bereit, die Sache zur Sprache zu bringen, und finden Ihre Entrüstung vollkommen gerecht, müssen aber bitten, uns Ihren Namen zu nennen. Dergleichen Facta auf anonymen Bericht der Öffentlichkeit zu übergeben, können wir uns nicht gestatten. — 2) Mehre Theater-Abonnenten fragen an: weshalb die Leitung des Orchesters an den Abenden, wo keine Oper gegeben wird, einem Mann übertragen ist, der zwar ein achtbarer Musiker ist, doch nicht die geringste Lust zeigt, für ein reines Zusammenspiel und für eine Abwechselung der Musikstücke zu sorgen, da es häufig vorkommt, daß dieselben Stücke in einer Woche mehre Male, ohne Aufmerksamkeit, so zu sagen, wie im Schlafe abgeleiert werden. Die zwei mitwirkenden Musikmeister vom 4. und 5 Infanterie-Regiment dürften zur Leitung geeigneter erscheinen. — 3) An —o— in —d—. Mit großer Theilnahme, geehrtes Fräulein, haben wir Ihren Brief gelesen; Sie dürfen der gewissenhaften Erfüllung Ihres Wunsches gewiß sein. Wir können Sie Ihres Schrittes halber nur achten und wissen Ihren Schmerz vollkommen zu würdigen. 4) Viele Theaterfreunde ersuchen Hrn. Direktor Genée dringend um baldige Aufführung der Zauberflöte, der Iphigenia von Gluck, so wie des schon versprochenen Don Juan. — 5) An N. W. Wir bitten um Einsendung des übrigen Theiles und gelegentlich um Ihre persönliche Bekanntschaft. — 6) An den Verfasser „Eine Ostindische rc." Wir haben die sehr hübsch geschriebene Satyre mit Interesse gelesen — zur Aufnahme ist sie vor der Hand und ohne persönliche Rücksprache mit dem Herrn Verfasser nicht geeignet. — 7) An J. N. Ein ganz Anderer. 8) An S—ff. Wird dankbar benutzt werden. — 9) An J. N. Alles empfangen. —

D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.

Druck und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in **Danzig**.